Eine Erholungsstätte für Kinder.

Mehr denn je ist man heute bestrebt, für die Kräftigung und Erholung der Großstadtkinder während der heißen Sommerzeit Sorge zu tragen, und hauptsächlich ist es die private Wohltätigkeit, welche dabei stark in Aktion tritt. Sie befaßt sich in aufopfernder Weise mit der Unterbringung von kleinen und größeren Erdenbürgern auf dem Lande, um ihnen die Segnungen der Natur für eine kurze Weile zuteil werden zu lassen. Viele mildtätige Stiftungen, die früher ihre Hilfsmittel den Kriegsnotleidenden ihrer Heimatländer zugewandt, wetteifern jetzt in der Fürsorge um das Wohl ihrer hier vom Weltbrand so hart betroffenen Landsleute und sehen besonders in der Pflege der armen Kinder ihre schönste Aufgabe. Denn diese jungen Menschen, deren Eltern sie kaum kleiden und ernähren können, sind dennoch unser kostbarstes Gut, sie bedeuten des Landes Zukunft, und es muß alles Mögliche geschehen, um ihre Gesundheit zu festigen.

Da haben wir eine Menge Ferienkolonien, die teils aus städtischen, teils aus staatlichen oder privaten Mitteln unterhalten werden und ihren Sommergästen alle möglichen Bequemlichkeiten bieten. Zu den bestbekanntesten dieser Art gehört das seit 12 Jahren bestehende, von Pastor William H. Lawall mit großer Umsicht geleitete Childrens' Recreation Home in Rockland Lake, N. Y., in welchem Kinder jeder Nationalität und Konfession bestens aufgehoben sind. Es liegt 30 Meilen von New York, per West Shore Eisenbahn erreichbar, am Fuße des Hook Mountain, zwischen dem Hudson River und Rockland Lake. In unmittelbarer Nähe befindet sich der „Camp Gerard", ein Besitztum des früheren Botschafters gleichen Namens, darin Knaben von 8 bis zu 15 Jahren alle Freuden des „Camping Life" genießen können. Dieser luftige Aufenthaltsort wurde dem Superintendenten des genannten Heims von Herrn Gerard für seine Pfleglinge frei zur Verfügung gestellt. Alle Kinder in Cottage und Camp sind glänzend versorgt, sie bekommen ihre gehörige substanzielle Nahrung und ergötzen, daß es eine Lust ist, Körper und Geist an mannigfachen Unterhaltungsspielen. Ursprünglich war dieses Institut ein Privatunternehmen seines Besitzers, Herrn Lawall, doch ist die Verpflegung der Kinder von 4 bis 14 Jahren darin eine so vorzügliche, daß die leitenden Charitygesellschaften einschließlich der „Hospital Association von Groß-New York" die ihrer Obhut anvertrauten zarten Pflänzlinge statt nach freien Sommerkolonien in das Erholungshaus von Rockland Lake schicken und für deren Aufenthalt $5 pro Kopf die Woche bewilligen. Man plant, das Heim während des ganzen Herbstes zur Kräftigung der von der stark grassierenden Herzkrankheit befallenen Zöglinge der New Yorker öffentlichen Schulen, welche sich dieses Leiden beim Treppensteigen oder in schlecht gelüfteten Tenements zuziehen, offen zu halten.

Die Anstalt faßt mit dem Camp zusammen mehr als hundert Kinder, und gegenwärtig befinden sich im Hause allein deren 87. Daß dabei auch manche Hilfeleistung vonnöten, ist ganz natürlich, denn obgleich die Kleinen zu etwas leichter Mitarbeit in dem großen Haushalt, der eine Familie bildet, hinzugezogen werden, bleibt doch noch genug für die Großen zu tun übrig. Aber gerade an dienstbaren Geistern ist bekanntlich überall Mangel, darum richtet der Superintendent an alle deutschamerikanische Frauen und Jungfrauen, die kinderlieb sind und etwas Erfahrung besitzen, die innige Bitte, durch eignes persönliches Eingreifen den armen Kleinen das Heim zu erhalten oder auch gegen entsprechende Vergütung, die gerne gewährt wird, sich darin nützlich zu machen.

Wäre es nicht eine köstliche Pflicht und eine schöne Gelegenheit für beschäftigungslose, gutsituierte oder etwas Verdienst suchende weibliche Wesen, jetzt hinauszueilen in das gastliche Haus, um mit dem liebenswürdigen Pastorenpaar umsichtig und segensreich als echte Kinder- und Menschenfreunde zu walten, mit einem Wort, sich für kurze Zeit abwechselnd ganz dem Wohl dieser bedrängten Geschöpfe zu weihen? Sie sind ja für alles so dankbar und so bescheiden, daß man ihnen sehr wohl dieses Opfer bringen könnte! Wenn jede gütige Frau nur etwas zu ihrer Bequemlichkeit beitragen wollte, wäre schon unendlich viel gewonnen und damit auch dem Lande, in dem wir wirken und leben, ein großer nationaler Dienst erwiesen.

Nebenstehende Bilder zeigen das wohnliche Haus mit seinen fröhlichen Insassen und dem nahen See, umgeben von lieblichen Gestaden. Es steht zu wünschen, daß diese freundlichen Eindrücke eine ganze Anzahl Frauen und Mädchen bestimmen werden, für die kleinen Rekonvaleszenten, die mit ein wenig Geduld und Geschicklichkeit so leicht zu leiten sind, ein Weiteres zu tun. Noch sei hinzugefügt, daß in dieser Anstalt seit ihrem Bestehen 2843 Kinder, von denen laut ärztlichem Befund nicht ein einziges krank zurückgekehrt ist, verpflegt worden sind. Wollte man sich auch der jetzt dort weilenden und der noch hinzukommenden in oben geschilderter Weise erbarmen, dann wären diese Worte nicht umsonst geschrieben worden.

Frau George J. Horwitz.

Durch die Tagespresse ging kürzlich die Nachricht, daß in Moorhaven, Florida, eine Frau zum Stadtoberhaupt ernannt worden ist, und begreiflicher Weise wendete sich das Interesse des Publikums der Angelegenheit zu, zumal man erfuhr, daß die neue Bürgermeisterin eine bekannte Gesellschaftsdame aus Philadelphia war, Frau Marian N. Horwitz. Nicht genug mit dieser einen Ehrung, die solche Pflichten wie die eines Richters einschließt, wurde Frau Horwitz vor einigen Tagen durch Gouverneur Catts von Tallahassee zum Range eines Majors in seinem Stabe erhoben. Man ersieht aus diesen Ernennungen, daß das Stimmrecht, wie so gern behauptet wird, nicht allein den Frauen Macht und Stellung gibt; denn Frau Horwitz gehört zu den Anti-Suffragisten und hat alle Versuche, sie für die Gegenpartei zu gewinnen, abgelehnt. Sie gehört sogar zu den Konservativen, die gegen jede Einmischung der Frau in öffentliche Angelegenheiten sind. Nur ungern ließ sie sich bewegen, ein politisches Amt anzunehmen. Einmal „Ja" gesagt, hat sie den besten Vorsatz und festen Willen, der Stadt eine mustergültige Verwaltung zu geben.

Die Bürgermeisterin von Moorhaven ist die Witwe von George Quintard Horwitz und Tochter von Daniel Reyhall, ein früherer Vize-Präsident der Pennsylvania Eisenbahn. Ehe Frau Horwitz ihren Wohnsitz in Florida aufgeschlagen hatte, war sie eine der bekanntesten Damen in der großen Gesellschaft der Quäkerstadt. Gegenwärtig ist sie Besitzerin einer ausgedehnten Farm in Floridas Everglades, und selbst jetzt, bei ihren vielen neuen Pflichten, verbringt sie so viel Zeit, als sie erübrigen kann, dort bei der Landarbeit. Die Art, wie sie ihren großen Grundbesitz leitete, die nutzbringenden Methoden, die sie praktisch durchführte, und die großen Resultate, die sie erzielte, machten solchen Eindruck auf die Gemeindeväter der Stadt Moorhaven, daß sie übereinkamen, die Zügel der Stadtverwaltung in ihre Hände zu legen.

Wie bereits bemerkt, gehört zu den Funktionen des Mayors des kleinen Südstädtchens auch das Amt eines Polizeirichters. Da nun Frau Horwitz wohl mit einem großen Teil dessen begabt ist, was man „Common sense" nennt, aber im übrigen keine praktischen Kenntnisse in der Anwendung von Gesetzen hat, so beschloß sie durch Besuch und Studium der New Yorker Polizeigerichte sich solche zu erwerben. Vielen Verhandlungen hat sie beigewohnt und war Zeugin der verschiedensten Urteilssprechungen. Auch über die Methoden einer modernen Stadtverwaltung, besonders im Sanitäts- und Schulwesen, will sie sich orientieren und das übernehmen, was ihr für ihre Stadtgemeinde gut dünkt.

Bilder zur Kinderparade in Asbury Park, N. J.

Einmal in jeder Saison findet in Asbury Park, dem bekannten Badeort an der Ozeanküste von New Jersey, die große Kinderparade statt. Es ist ein Ereignis von großer Bedeutung für die Kinder wie für die Erwachsenen, für die ersten als aktive Teilnehmer mehr noch als für die Mütter, die, geleitet von Liebe und Stolz, ihre hübschen Buben und Mägdelein gern so vorteilhaft als möglich den nahen Freunden und Verwandten, sowie dem stets schaulustigen Publikum vorführen. Dabei werden hübsche und originelle Ideen ausgedacht, von denen die besten durch die Veranstalter mit Preisen gekrönt werden.

In diesem Jahre war „Patriotismus" die Devise und die schönen Gefährte, auf denen die Kinder untergebracht waren, zeigten samt und sonders dahingehenden Einschlag in der Dekoration. Die rot-weiß-blauen Streifen und Sterne mischten sich mit dem Blumenflor zu einem anmutigen lebenden Bilde, das in unabsehbarer Länge sich durch die Hauptstraße bewegte, an deren Seiten riesige Schautribünen für das Publikum aufgeschlagen waren.

Es war wie ein Märchen, aber ein ganz modernes, denn Automobile, Aeroplane und ähnliche, der neuesten Gegenwart angehörende „Verkehrssymbole" bildeten die Gerüste, auf denen Jung-Amerika mit Jubel von den Zuschauern begrüßt wurde. Aber auch die altbekannten „Floats" mit ihrer Verankerung und Verflechtung wunderschöner Lauben konnte man bewundern, und manches reizvoll umkleidete Wägelchen, aus dem ein süßes Kindergesicht hervorlugte. Einen Teil des Zuges sehen wir in unserem mittleren Bild, und links daneben eine der kleinen Preisgekrönten: Anna Irene Pfaff, die bei der sechsten Division den ersten Preis davon trug. Oben rechts als „Justitia" steht Ethel Florence Huethey, die gleich drei Preise einheimste, und unten sitzt Sadie Applegate zwischen Fahnen als „Eine Verbündete". Sie benahmen sich sehr korrekt, die kleinen Mädchen und ließen sich nach Herzenslust bewundern und beneiden.

Die Butter und ihre Geschichte.

Von Dr. Hermann Ludwig.

Im Verlauf des jetzigen Krieges lernen wir erst den Wert und die Bedeutung der Butter recht kennen, wie es ja meistens bei selbstverständlichen, alltäglichen Nahrungsmitteln und sonstigen Erzeugnissen der Fall ist, die erst dann richtig eingeschätzt werden, wenn sie anfangen, rar zu werden.

Allgemein wird angenommen, daß die Kenntnis der Butter uralt ist, und diese Ansicht wird dadurch gestützt, daß schon im Alten Testament und zwar in den Sprüchen Salomonis die Butter erwähnt wird, denn es heißt dort: „Wenn man Milch stößt, so macht man Butter daraus." Desto verwunderlicher ist es, daß weder die Griechen, noch die Römer des klassischen Altertums die Butter als Nahrungsmittel kannten und verwendeten. Was die Bereitung der Speisen und Leckereien anbetrifft, so standen darin sicher die alten Römer mit ihren weltberühmten, üppigen Gastmählern auf der Höhe, aber Butter haben sie dabei in keiner Form gebraucht. Das ist auch leicht erklärlich, denn das nötige Speisefett lieferte ihnen in großen Mengen das köstliche Olivenöl. Trotzdem stammt das Wort „Butter" aus dem Lateinischen resp. dem Griechischen, und zwar von "buturum" oder "butyron", was einen Stoff benennt, der, wie der Käse, von der Kuh stammt, denn "bus" heißt Kuh und "tyros" bedeutet Käse. Der Name "buturum" kam aber erst auf, als die Butter als solche schon seit alten Zeiten bei anderen Völkern bekannt war, und das damit bezeichnete, aus der Milch gewonnene Fett erhielt erst diesen Namen, als die Römer es in Gebrauch nahmen, die es übrigens lange Zeit hindurch nur als Salbe zum Einreiben benutzten.

Wo ist denn die Butter zuerst erfunden resp. hergestellt worden? Wenn der Ursprung auch nicht klar festgestellt werden kann, so ist es doch selbstverständlich, daß sie zuerst bei den Hirtenvölkern in Gebrauch kam. Die herdenbesitzenden Nomaden, die fast ihren ganzen Lebensunterhalt von ihren Tieren bezogen, schätzten die Milch als eines ihrer ersten Nahrungsmittel, ganz einerlei, ob sie von Pferden oder Kühen stammte. Die Milch der Stuten ist ja bekanntlich heute noch sehr beliebt bei vielen Nomadenvölkern Asiens. Da die Milch nun gesammelt und aufbewahrt werden mußte, auch bei den Wanderungen mitgenommen wurde, so war es selbstverständlich, daß die Völker nicht nur zufällig das Fett kennen lernten, das sich beim Schütteln der Milch absetzt, sondern daß sie auch sehr bald absichtlich durch entsprechende Behandlung der Milch dieses Fett herstellten. So erzählt der griechische Geschichtschreiber Herodot, daß bei den damaligen Bewohnern der Balkanländer, den Szythen, geblendete Sklaven dazu benutzt werden, um die in große hölzerne Gefäße gegossene Milch umzurühren. Die Szythen, so berichtet er, schätzten besonders das sich oben ansetzende Fett, das sie abschöpften. Bei ihnen handelte es sich übrigens um Stutenmilch.

Ob nun die Szythen es schon verstanden, dieses Fett durch Kneten und Stampfen zu Butter zu machen, wissen wir nicht, es ist auch unwahrscheinlich, aber sicherlich verstanden das schon andere asiatische Völker, von denen uns Plinius in seiner großen Naturgeschichte berichtet. Er schreibt: „Es ist merkwürdig, daß diese barbarischen Völker, die von der Milch leben, durch so viele Jahrhunderte die Gabe des Käses entweder nicht kennen gelernt haben oder sie verschmähten. Aber sie verdicken die Milch auf andere Weise zu einer angenehmen Säure und zu fetter Butter. Das ist ein Schaum (spuma), dicker als Milch und sanfter als das, was man Molken nennt. Ich will nicht unerwähnt lassen, daß eine Menge Fett darin steckt und daß sich damit die Barbaren salben, wie auch wir unsere Kinder." Daraus geht unzweifelhaft hervor, daß die Römer zu Christi Zeiten die Butter als Nahrungsmittel noch nicht kannten.

Wie bei den nomadisierenden Völkern Asiens, so wird auch bei den viehbesitzenden Stämmen Europas die Butter seit sehr alter Zeit bekannt gewesen sein. Ja, es liegt in der Natur der Butterentstehung, daß alle milchtrinkenden Völker von selbst zur Kenntnis der Butter gelangt sind oder wenigstens des aus der Milch entstehenden Fettes, das sie nach dem Grade ihrer Intelligenz und Kultur zur Butter geknetet haben werden. Es ist daher durchaus nicht anzunehmen, daß die Bereitung der Butter etwa von Asien nach Europa gekommen ist. Als die Römer mit unseren Vorfahren in Deutschland zuerst in Verbindung traten, hatten diese die Butter längst, und sie hatten demgemäß auch eine Bezeichnung für dieses Fett, das sie "anko" nannten. In Verbindung mit dem Wort "smer" sagten sie auch "anksmero", das „Anschmiere" bedeutet. Leider ist diese Bezeichnung später aus dem Gebrauch verschwunden und durch das lateinische „Butter" ersetzt worden, aber den Jahrtausenden zum Trotz hat es sich bei einigen zähen, konservativen Volksstämmen bis auf den heutigen Tag erhalten. In vielen Gegenden der Schweiz und in einigen kleinen Gebieten Süddeutschlands und des Elsaß heißt heute noch die Butter „Anke". Und was ist die dänische und skandinavische Bezeichnung "smör" denn anders als der uralte, germanische Name "smero" für das aus der Milch gewonnene Fett! Das Wort "smer" oder „Schmiere" haben wir ja auch in die hochdeutsche Sprache übernommen; wenn es auch nicht mehr direkt die Butter bezeichnet, so „schmieren" wir doch die Butter heute noch.

Heldengrab.

Es ragt ein Kreuz im Feld,
Kein Nam' ist drauf genannt.
Ein Helm nur krönt das Marterholz.
Zwei welke Rosen flüstern stolz:
Steh' still vor dieser kleinen Welt!
Hier starb ein tapf'rer deutscher Held
Den Tod fürs Vaterland.

Kein Marmorprunk, kein golden Mal,
Ein schlichter Tannenbaum.
Darüber wehen Wolken weit,
Wie Fahnen in die Ewigkeit.
Der Sturm braust seinen Grabchoral
Dem Schläfer in den Traum.

Doch wenn der Mond den Helm umspinnt
Mit Strahlen, weich und sacht,
Dann bleibt ein Stern am Himmel steh'n,
Zu dem die Heimat aufgeseh'n
In treuer Sorge um ihr Kind
So manche, manche Nacht.

Es ragt ein Kreuz im Feld,
Kein Nam' ist drauf genannt.
Doch ew'ger Ruhm umrauscht das Holz.
Zwei frische Rosen flüstern stolz:
O steh' vor dieser kleinen Welt!
Hier starb ein tapf'rer deutscher Held
Den Tod fürs Vaterland.

Husaren.

Ein sturmkühner Braus!
Mit dem Schwert in den Feind!
Mit dem Siege nach Haus!
Husaren-Lieben!

Der Kaiser! Die Ehr!
Das Volk und die Heimat!
Der Schatz und die Wehr!
Husaren-Sterben!

Ein Grab auf dem Feld!
Ein Heid'röslein d'rauf
Und darunter ein Held!
Husaren-Leben!

An die Heimat.

Von Maurice Reinhold von Stern.

Glaub' nicht, daß ich dich vergessen werde,
Jeder hat nur eine Heimaterde!
Wenn dereinst mein Lebenslicht verglommen,
Werde ich noch einmal zu dir kommen.
Still und schwebend werde ich erscheinen,
Wenn in Frühlingsnächten Wolken weinen,
Tief im Wald die wilden Tauben gurren,
Dumpfe Donner durch das Dunkel murren,
Heubeladen deine Wagen knarren,
Heimlich tönt des Wachtelkönigs Schnarren,
Oder auch nach kühlenden Gewittern
Birkenblätter rieseln und erzittern,
Quellen lachen, Wiesenblumen glänzen,
Mädchen winden singend sie zu Kränzen,
Rosenlasten deine Büsche biegen,
Roggenwogen sich im Monde wiegen ....
Wenn dereinst mein Lebenslicht verglommen,
Werde ich noch einmal zu dir kommen.

Ein Traum.

Ein Traum nimmt meine Seele in die Hände
Und trägt sie weit in süße Einsamkeit,
Und alle meine Qualen sind zu Ende,
Ich hab' die Zeit vergessen und ihr Leid — —
Und fern vom tollen Treiben des Gemeinen
Nimmt meine Seele froh ihr Feierkleid
Und sieht die Sonne wieder golden scheinen
Und macht zu Freudenfesten sich bereit.
Sie schaut das Tor des Himmels wieder offen
Und Gottes Thron in hehrer Heiligkeit
Und fühlt das alte liebe Kinderhoffen
Die andachtsvolle Kinderfrömmigkeit —
Doch jäh sind meine Träume mir zerrissen,
Verweht der Odem der Vergessenheit —
Und meine Seele trägt sich müd' am Wissen
Und an dem großen Leid der schweren Zeit.

Thea Graziella.

Sommer-Schattenspiel.

Wieder goldner Blätterschatten,
Paradiesisch warmes Licht!
Gleichen nicht die milden Matten,
Wo sich Erd' und Himmel gatten,
Einem lächelnden Gesicht?

Weiße Wolken gleiten leise
Und das Lächeln gleitet mit. —
Sommerwind auf seiner Reise
Streift in träumerischer Weise
Busch und Baum mit flüh'ndem Schritt.

Wie die Blätter zärtlich schwanken!
Wie der goldne Schatten spielt!
Auch der Wildwein rührt die Ranken,
Die zu viel der Sonne tranken
Und der Traum gefangen hielt.

Wind und Wolken, in die Weiten
Ziehen selig sie dahin.
Und die goldenen Lichter gleiten
Und die goldnen Schatten breiten
Kühlend sich auf Herz und Sinn.

Lied einer Mutter.

Drei Rosen hab' ich im Garten gepflückt,
Zwei rote und eine weiße.
Damit hab' ich einst dein Bettchen geschmückt,
Und wiegte dich und sang beglückt:
„Schlafe, mein Söhnchen, schlafe!"

Drei Rosen hab' ich im Garten gepflückt,
Zwei rote und eine weiße.
Damit hab' ich dir Helm und Gewehr geschmückt,
Als du mit den andern ins Feld gerückt:
„Kämpfe, mein Sohn, und siege!"

Drei Rosen hab' ich im Garten gepflückt,
Keine rote, drei schneeweiße.
Damit habe ich dein Bild geschmückt,
Als sie mir deinen letzten Gruß geschickt,
„Schlafe, mein Sohn, schlafe!"